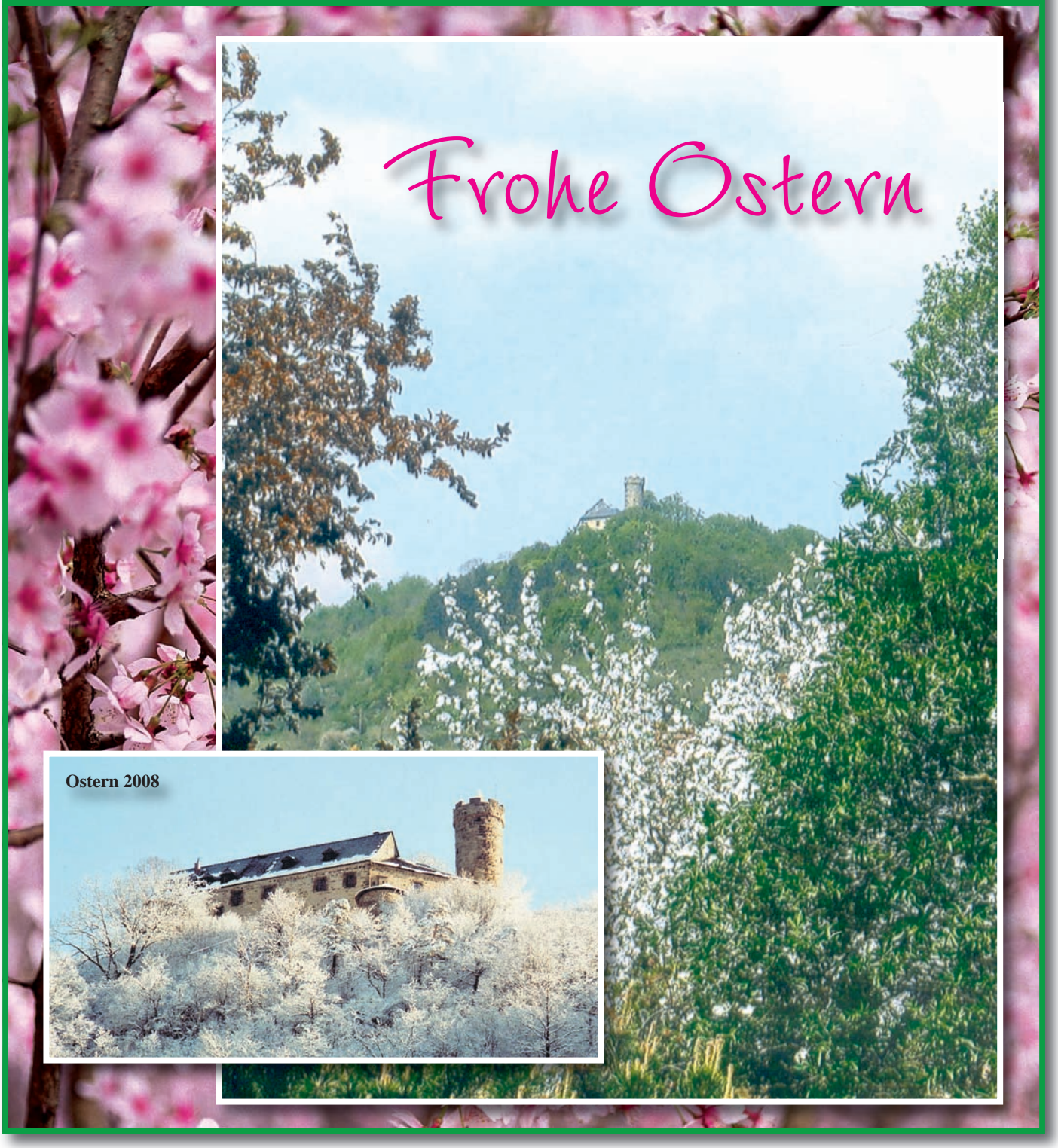
An alle Haushalte!

Greifenstein Bote

Mitteilungsblatt der
Greifenstein-Freunde Bad Blankenburg e.V.

16. Jahrgang | März 2009 | Ausgabe Nr. 14



Ostern 2008

Inhalt

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen derenVerfasser verantwortlich.

Catharine von Schwarzburg.....Seite 2
Damals war´s .....Seite 3
Der Greifenstein
im Spiegel der Kunst .....Seite 4
Brückenschlag.....Seite 5
Eine neue Brücke entsteht .....Seite 7
Zeitzeugen.....Seite 7
Lebensläufe.....Seite 8
Bad Blankenburgs
künstliche Wasserläufe .....Seite 10
Bad Blankenburg
und die Schriftsteller.....Seite 10
Heliogen.....Seite 11

Impressum

Titelbild: großes Foto Dieter Klotz
kleines Foto Rosemarie Vollrath

Redaktion:
Klaus Lincke
07422 Bad Blankenburg
Königseer Straße 26
Tel. 036741 2954

Dieter Krause
07422 Bad Blankenburg
Uhlandstraße 6
Tel. 036741 3175

Dieter Klotz
07422 Bad Blankenburg
Bahnhofstraße 6
Tel. 036741 40242

Herausgeber:
Verein Greifenstein-Freunde e.V.
Greifensteinstraße 3
07422 Bad Blankenburg
PF 1201, 07419 Bad Blankenburg
Tel.: 03 67 41 / 20 80
E-Mail: info@greifenstein-freunde.de
Internet: www.greifenstein-freunde.de

Nachdrucke und andere
Vervielfältigungen, auch auszugsweise,
nur mit ausdrücklicher Genehmigung
des Herausgebers.

Herstellung:
Verlag + Druck Linus Wittich KG
In den Folgen 43
98704 Langewiesen
Tel.: 0 36 77 / 20 50-0
Fax: 0 36 77 / 20 50-21
info@wittich-langewiesen.de
www.wittich.de

Gräfin Catharina von Schwarzburg, geb. von Henneberg (1509 - 1538 - 1567)

von Dieter Krause

Am 14. Januar 2009 jährte sich der 500. Geburtstag der Catharina von Schwarzburg, im Volksmund „die Heldenmütige“ genannt. Sie war seit 1524 mit Graf Heinrich XXXII. von Schwarzburg-Arnstadt verheiratet, und erhielt nach dessen Ableben 1538 die Heidecksburg in Rudolstadt als Witwensitz. Die Ämter Rudolstadt und Blankenburg erhielt sie für ihren Unterhalt zugesprochen.
Der Beiname „die Heldenmütige“ geht auf eine Begebenheit des Jahres 1547 zurück. Wie sich diese Angelegenheit entwickelte beschreibt Friedrich Schiller 1788 folgendermaßen:

Indem ich eine alte Chronik vom sechzehnten Jahrhundert durchblättre, finde ich nachstehende Anekdote, die aus mehr als einer Ursache es verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden. In einer Schrift, die den Titel führt: Mausolea manibus Metzelii posita a Fr. Melch. Dedekindo 1638, finde ich sie bestätigt; auch kann man sie in Spangenbergs Adelspiegel, Teil I, Buch 13, S. 445 nachschlagen.
Eine deutsche Dame aus einem Hause, das schon ehedem durch Heldenmut geglänzt und dem deutschen Reich einen Kaiser gegeben hat, war es, die den fürchterlichen Herzog von Alba durch ihr entschlossenes Betragen beinahe zum Zittern gebracht hätte. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg auf einem Zuge nach Franken und Schwaben auch durch Thüringen kam, wirkte die verwitwete Gräfin Katharina von Schwarzburg, eine geborene Fürstin von Henneberg, einen Sauvegardebrief [1] bei ihm aus, dass ihre Untertanen von der durchziehenden spanischen Armee nichts zu leiden haben sollten. Dagegen verband sie sich, Brot, Bier und andere Lebensmittel gegen billige Bezahlung aus Rudolstadt in die Saalbrücke schaffen zu lassen, um die spanischen Truppen, die dort übersetzen würden, zu versorgen. Doch gebrauchte sie dabei die Vorsicht, die Brücke, welche dicht bei der Stadt war, in der Geschwindigkeit abbrechen und in einer größeren Entfernung über das Wasser schlagen zu lassen, damit die allzu große Nähe der Stadt ihre raublustigen Gäste nicht in Versuchung führte. Zugleich wurde den Einwohnern aller Ortschaften, durch welche der Zug ging, vergönnt, ihre besten Habseligkeiten auf das Rudolstädter Schloss zu flüchten.
Mittlerweile näherte sich der spanische General, von Herzog Heinrich von Braunschweig und dessen Söhnen begleitet, der Stadt und bat sich durch einen Boten, den er voranschickte, bei der Gräfin von Schwarzburg auf ein Morgenbrot zu Gaste. Eine so bescheidene Bitte, an der Spitze eines Kriegsheeres getan, konnte nicht wohl abgeschlagen werden. Man würde geben, was das Haus vermöchte, war die Antwort; seine Exzellenz möchten kommen und vorliebnehmen. Zugleich unterließ man nicht, der Sauvegarde noch einmal zu gedenken und dem spanischen General die gewissenhafte Beobachtung derselben ans Herz zu legen.
Ein freundlicher Empfang und eine gutbesetzte Tafel erwarteten den Herzog auf dem Schlosse. Er muß gestehen, dass die thüringischen Damen eine sehr gute Küche führen und auf die Ehre des Gastrechtes halten. Noch hat man sich kaum niedergesetzt, als ein Eilbote die Gräfin aus dem Saal ruft. Es wird ihr gemeldet, dass in einigen Dörfern unterwegs die spanischen Soldaten Gewalt gebraucht und den Bauern das Vieh weggetrieben hätten. Katharina war eine Mutter ihres Volkes; was den Ärmsten ihrer Untertanen widerfuhr, war ihr selbst zugestoßen. Aufs äußerste über diese Wortbrüchigkeit entrüstet, doch von ihrer Geistesgegenwart nicht verlassen, befiehlt sie ihrer ganzen Dienerschaft, sich in aller Geschwindigkeit und Stille zu bewaffnen und die Schlosspforten wohl zu verriegeln; sie selbst begibt sich wieder nach dem Saale, wo die Fürsten noch bei Tisch sitzen. Hier klagt sie ihnen in den beweglichsten Ausdrücken, was ihr eben hinterbracht worden, und wie schlecht man das gegebene Kaiserwort gehalten. Man erwiderte ihr mit Lachen, dass dies nun einmal Kriegsbrauch sei, und dass bei einem Durchmarsch von Soldaten dergleichen kleine Unfälle nicht zu verhüten stünden.
„Das wollen wir doch sehen“, antwortete sie aufgebracht. „Meinen armen Untertanen muß das Ihrige wieder werden, oder, bei Gott!“ indem sie drohend ihre Stimme anstrengte, „Fürstenblut für Ochsenblut!“ Mit dieser bündigen Erklärung verließ sie das Zimmer, das in wenigen Augenblicken von Bewaffneten erfüllt war, die sich, das Schwert in der Hand, doch mit viel Ehrerbietigkeit, hinter die Stühle der Fürsten pflanzten und das Frühstück bedienten.

Das Gemälde „Herzog Alba bei dem Frühstück auf der Heidecksburg“ von Wilhelm Lindenschmit zeigt Katharina die Heldenmütige, die den Herzog 1547 auf der Heidecksburg vorübergehend als Geisel nimmt. (Foto: Heidecksburg)

Beim Eintritt dieser kampflustigen Schar veränderte Herzog Alba die Farbe; stumm und betreten sah man einander an. Abgeschnitten von der Armee, von einer überlegenen handfesten Menge umgeben, was blieb ihm übrig, als sich in Geduld zu fassen und, auf welche Bedingungen es auch sei, die beleidigte Dame zu versöhnen. Heinrich von Braunschweig fasste sich zuerst und brach in ein lautes Gelächter aus. Er ergriff den vernünftigen Ausweg, den ganzen Vorgang ins Lustige zu kehren und hielt der Gräfin eine große Lobrede über ihre landesmütterliche Sorgfalt und den entschlossenen Mut, den sie bewiesen. Er bat sie, sich ruhig zu verhalten, und nahm es auf sich, den Herzog von Alba zu allem, was billig sei, zu vermögen. Auch brachte er es bei dem letzteren wirklich dahin, dass er auf der Stelle einen Befehl an die Armee ausfertigte, das geraubte Vieh den Eigentümern ohne Verzug wieder auszuliefern. Sobald die Gräfin von Schwarzburg der4 Zurückgabe gewiss war, bedankte sie sich aufs schönste bei ihren Gästen, die sehr höflich von ihr Abschied nahmen.
Ohne Zweifel war es diese Begebenheit, die der Gräfin Katharina von Schwarzburg den Beinamen der Heldenmütigen erworben. Man rühmt noch ihre standhafte Tätigkeit, die Reformation in ihrem Lande zu befördern, die schon durch ihren Gemahl, Graf Heinrich XXXVII., darin eingeführt worden, das Mönchswesen abzuschaffen und den Schulunterricht zu verbessern. Vielen protestantischen Predigern, die um der Religion willen Verfolgungen auszustehen hatten, ließ sie Schutz und Unterstützung angedeihen. Unter diesen war ein gewisser Kaspar Aquila, Pfarrer zu Saalfeld, der in jüngeren Jahren der Armee des Kaisers als Feldprediger nach den Niederlanden gefolgt war und, weil er sich dort geweigert hatte, eine Kanonenkugel zu taufen, von den ausgelassenen Soldaten in einen Feuermörser geladen wurde, um in die Luft geschossen zu werden; ein Schicksal, dem er noch glücklich entkam, weil das Pulver nicht zünden wollte. Jetzt war er zum zweitenmal in Lebensgefahr, und ein Preis von 5000 Gulden stand auf seinem Kopfe, weil der Kaiser auf ihn zürnte, dessen Interim er auf der Kanzel schmählich angegriffen hatte. Katharina ließ ihn, auf Bitte der Saalfelder, heimlich zu sich auf ihr Schloss bringen, wo sie ihn viele Monate verborgen hielt und mit der edelsten Menschenliebe seiner pflegte, bis er sich ohne Gefahr wieder sehen lassen durfte. Sie starb allgemein verehrt und betrauert im achtundfünfzigsten Jahr ihres Lebens und im neunundzwanzigsten ihrer Regierung. Die Kirche zu Rudolstadt verwahrt ihre Gebeine. [2) 3)]

1) Schutzbrief
2) Dr. Herbert Kühnert, Zu Schillers Anekdote „Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt im Jahre 1547“, Rudolstädter Heimathefte 1955, S. 71 ff
3) Volker Deubler, Die Grabplatte der Gräfin Katharina von Schwarzburg in der Stadtkirche zu Rudolstadt, Rudolstädter Heimathefte 1988, S. 100 ff

Im Rahmen seiner Sendereihe „Die Geschichte Mitteldeutschlands“ ließ der Mitteldeutsche Rundfunk vom 6. bis 9. September 2002 für „Die Schwarzburger“ Szenen der Episoden „Günther XXI.“ und „Katharina die Heldenmütige“ auf Burg Greifenstein drehen. Drehorte waren das Vereinszimmer der Greifenstein-Freunde, der große Burghof sowie das Haupttor und weitere Plätze. Neben wenigen professionellen Schauspielern wirkten zahlreiche Statisten mit, darunter auch Vereinsmitglieder der Greifenstein-Freunde.

Herzog Alba mit Offizieren

Catharina mit Hofdamen und Regisseur

Damals war`s

von Dieter Krause

Passend zur Faschingszeit erreichte uns das Foto dieser lustigen Gesellschaft auf dem Hauptburghof des Greifensteins. Aufgenommen wurde es zu Ostern um das Jahr 1940. Zu sehen sind von links Gastwirt Georg Näther, seit 1932 Burgwart, dessen Schwiegersohn Helmut Krause, Vater des Verfassers dieser Zeilen, auf der Kanone reitend Gerhard Janca, dessen Ehefrau Elli das Foto zur Verfügung stellte, Otto Ose, Klaus Landgraf (der Seefahrer) und dessen Vater.
Weiterhin ist zu erkennen, dass die Ostmauer, bis auf die Lücke hinter der Gruppe, noch wesentlich höher war. Die Bronzerohre der Greifenstein-Kanonen wurden angeblich nach dem Krieg zu Lagerbuchsen umgearbeitet.
Frau Janca, geb. Röhler, trug in ihrer Jugend beinahe täglich um 6:00 Uhr morgens zwei 5-Liter-Kannen Milch auf den Greifenstein. Zehn Liter Milch kosteten 2,60 RM, bei Freihaus-Lieferung 0,20 RM zusätzlich. Oft gab es nochmals 0,20 RM Belohnung für den Transport.

Zu dem im Dezember-Boten veröffentlichten Klassenfoto gab uns Frau Karin Seifert aus Bad Blankenburg einen Hinweis zu dem mit Nr. 28 bezeichneten Knaben. Es ist Hans Anger, welcher seit 1945 als vermisst gilt.

Der Greifenstein im Spiegel der Kunst

Von Dieter Krause und Klaus Lincke

Unser Vereinsvorsitzender, Dieter Krause, erhielt Mitte Januar 2009 einen Anruf von Frau Ingrid Koplin, geb. Schmidt aus Bad Blankenburg und jetzt in Hamburg lebend. Vermittelt wurde die Verbindung über ihren ehemaligen Klassenkameraden, unser Vereinsmitglied Dieter Klotz. Frau Koplin löste den Haushalt ihrer Mutter auf, welche sie aus Altersgründen mit nach Hamburg genommen hatte. In deren Besitz befand sich ein Ölgemälde der Burg Greifenstein. Dieses Bild möchte sie dem Verein Greifenstein-Freunde als Schenkung übergeben, waren ihre Worte, als sie mit Dieter Krause telefonierte. Da das Ehepaar Koplin nur noch wenige Tage in Bad Blankenburg war, konnte kurzfristig ein Besuch in der Wohnung der Mutter vereinbart werden.
Der Vorsitzende nahm mit großer Freude und einem herzlichen Dank die Schenkung entgegen und sicherte der Familie Koplin zu, dass sie jederzeit als besondere Gäste auf der Burg willkommen sind, sofern sie wieder einmal einen Besuch in Bad Blankenburg machen.

Das Gemälde ist gerahmt und in einem sehr gut erhaltenen Zustand. Es hat inzwischen einen würdigen Platz im Vereinszimmer erhalten.

Burg Greifenstein

Der Künstler „Willy“ Wilhelm Hugo Schleenvoigt malte eine Ansicht der Burg aus westlicher Richtung, die den Zustand zwischen den Jahren 1928 - Fertigstellung des neuen Turmes - und 1930 - Anhebung der rechten Dachfläche wiedergibt. Als Vorlage für das Gemälde diente vermutlich diese schwarz/weiß - Ansichtskarte.

Das hier wiedergegebene Exemplar trägt den Poststempel vom 20.8.1929. Das Motiv wurde vom Maler in eine Herbststimmung transferiert. Das 45 cm x 60 cm große Bild ist in Öl auf Hartpappe gemalt. Bei der Darstellung der Palasfassade war er einer optischen Täuschung verfallen: Der größere Überstand der niedrigen Dachfläche und der damit verbundene große Schlagschatten auf der Fassade suggerieren ein Zurückspringen des östlichen Fassadenteiles. Tatsächlich bildet die Südseite des Palas eine durchgängige Fläche. Wenn man davon absieht, dass auch der Turm etwas höher geraten ist, stellt das Gemälde doch eine handwerklich gute Arbeit dar.

Der Maler
Durch die Vermittlung von Frau Erika Koppka, kam eine Verbindung mit Schleenvoigts Tochter Erika Kästner zustande, die jetzt in Saalfeld lebt. Frau Koppka und Frau Kästner gingen zusammen zur Schule.
Willy Wilhelm Hugo Schleenvoigt wurde am 23.03.1904 in Blankenburg geboren.

Frau Kästner berichtete, dass ihre Eltern 1926 geheiratet haben und die Familie mehrfach in Bad Blankenburg umgezogen sei. So haben sie in der Königseer Straße, in der Johannisgasse, auf dem Sonnenberg und in der Oberen Marktstraße gewohnt. Zuletzt zog Willy Schleenvoigt mit seiner Frau in der jetzigen Hofgeismarstraße Nr. 4, in der er auch im hohen Alter von 93 Jahren am 26.09.1997 verstorben ist. In den Einwohnerbüchern von Bad Blankenburg wird Maler als sein Beruf angegeben. Er hatte aber auch eine künstlerische Ader und im Laufe seines Schaffens als besonders Hobby, entstanden viele Gemälde und Gipsreliefs mit Motiven aus dem Umfeld seiner Heimatstadt. Er malte u.a., neben diesem Bild der Burg Greifenstein, auch das Schweizerhaus im Schwarzatal mit der Postkutsche, aber auch Landschafts- und Tiermotive. Als Vorlagen dienten ihm offensichtlich Ansichtskarten, welche er detailgetreu wiedergab. Man erinnert sich weiter an ein Modell der Ruine der ehemaligen Kapelle der Burg, sowie an ein Relief des Hausberges mit der Burg, welches unter seinen Händen als Modelleur entstanden. Neben der Apotheke am Markt hatte er seine Werkstatt eingerichtet. Als ein Augenleiden seine künstlerische Betätigung unmöglich machte, kam ihm seine Kräuterkunde sehr gelegen. Er sammelte seine Kräuter selber und stellte daraus die verschiedensten Teemischungen zusammen. Er kooperierte dabei mit dem Drogisten Fritz Breternitz in der Bahnhofstraße. Diese Teemischungen gab er dann, mit guten Ratschlägen für die Behandlung der unterschiedlichsten Erkrankungen, von der Erkältung bis zu Frauenleiden, an seine dankbare Mitmenschen weiter. Willy Schleenvoigt war bei allen, die ihn kannten, wegen seiner bescheidenen Art, sehr beliebt und angesehen.
Die Greifenstein-Freunde sind an weiteren Informationen über diesen Mann sehr interessiert und bitten um entsprechende Mitteilungen.

Wandteller

Relief

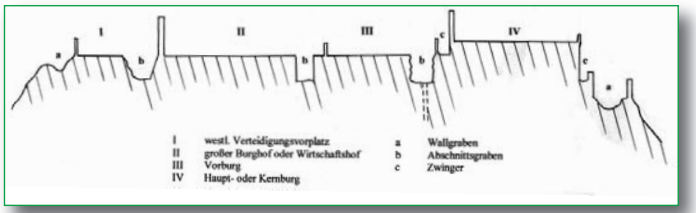
Brückenschlag

Von Dieter Krause, Fotos D. Krause

Bei näherer Betrachtung lassen sich bei der Burg Greifenstein zwei Bauphasen vermuten. Zum einen die auf dem höchsten Punkt des Plateaus gelegene Haupt- oder Kernburg mit annähernd rundem Grundriss, umlaufendem Wallgraben sowie Zwinger- und Ringmauer. Zum anderen die geradlinigen Mauerzüge von großem Burghof und Vorburg, durch vorgelagerte Gräben und Wälle, besonders an der Nordwestseite, gesichert

Vom Typus her ist der Greifenstein neben einer Höhen- auch eine Abschnittsburg, d.h., eine *Burg die zur Vermehrung der Sicherheit durch gestaffelte Wehranlagen in mehrere Abschnitte geteilt ist.* [1)]

Seit den Kreuzzügen wurde es Brauch, die Burgen in weit stärkerem Maße als bisher in einzelne Abschnitte einzuteilen, und je nachdem, ob die Burg mehr länglich oder breit gelagert war, fügte man die Abschnitte reihenweise hintereinander oder stufenweise übereinander. Vor jedem Abschnitt lag ein tiefer Graben mit gemauerten Skarpen [2)]*, jeder Bering hatte seinen eigenen Torbau, der für sich eine kleine Burg bildete.* [3)]



Schnittzeichnung

Während der eigentlichen Burgenzeit diente der Graben bei Höhenburgen wesentlich nur durch seine Breite und Tiefe als totes Hindernis. [1)]

Die Burg Greifenstein verfügt über vier Höfe bzw. Abschnitte, die nur über drei Brücken oder Stege erreichbar waren - vom großen Burg- oder Wirtschaftshof zum westlichen Verteidigungsplatz, vom großen Burghof zur Vorburg und weiter zur Kernburg.

Durch die Watzdorfer Pforte fand wegen deren Kleinheit sicher kaum „Publikumsverkehr“ statt, sondern diese mag lediglich als Ausfallpforte gedient haben. Sie misst bei einer Breite von 0,85 m lediglich 1,60 m in der Höhe, wobei sie sich ab einer Höhe von 0,90 m zum gotischen Spitzbogen verjüngt.

Der Zugang zum westlichen Verteidigungsplatz vom großen Burghof aus war sicher nur in Krisenzeiten besonders wichtig um die Außenmauern schnell besetzen zu können und so genügte hier ein leichter Steg, um den an der Krone (jetzt) etwa 17 m breiten Abschnittsgraben zu überbrücken. Der Verteidigungsplatz war eine Art Vorbefestigung vor der hohen Westmauer des großen Burghofes.

Der Zugang zum Steg geschah durch das ehemals 1,80 m breite und 1,90 m hohe Portal, welches später, vermutlich mit der Planierung des großen Burghofes in Vorbereitung der Aufführung des Schauspiels „Günthers von Schwarzburg Kaiserwahl und Tod“, nach unter auf das neue Niveau des Hofes vergrößert wurde. Nach der Aufgabe des Greifensteins als ständiger Wohnsitz wurden auch die Brücken nicht mehr benötigt und verfielen. Spätere Generationen legten einen Trampelpfad durch den Graben zwischen Verteidigungsplatz und großem Burghof und bauten eine provisorische Treppe.

Den gut 7 m breiten Abschnittsgraben hinter dem Haupttor überspannte ein größeres Brückenbauwerk. Das beweisen die von den Greifenstein-Freunden auf der Vorburgseite im historischen Kalksteinpflaster entdeckten Fahrspuren von etwa 1,35 m Breite. Also konnten zumindest vom Haupttor über den großen Burghof Fuhrwerke in die Vorburg gelangen. Unterhalb dieser früheren Brücke wurden im Graben behauene Steine eines Torgewändes gefunden, welches vermutlich in der Westmauer der Vorburg eingebaut gewesen war und eine lichte Weite von ca. 2 m besaß. Nördlich der Aussparung im Mauerwerk steht der Rest eines Turmes, der zum Schutz der Brücke und der Vorburg diente. Auch hier verzichtete man nach der „Wiederentdeckung“ der Burg am Anfang des 19. Jh. auf einen neuen Übergang. Die Vorburg ließ sich so erreichen, wie auch heute noch üblich.

Der Übergang von der Vorburg zur Kernburg geschah ebenfalls über einen Holzsteg, der nur für Fußgänger oder abgesessene Reiter nutzbar war. Er überspannte den 16 m breiten und derzeit noch 5 m tiefen Abschnittsgraben. Die 1,80m breite und 2,68 m hohe Brückenpforte, die sich ab 1,40 m zum gotischen Bogen verjüngt, führte in den Zwinger und von dort in den Hof der Hauptburg. Der heute noch sichtbare massive Teil des Eckturmes oberhalb der Pforte diente ebenfalls dem Schutz der Brücke und des Zugangs.

Graf Wolrad von Waldeck, der Schwiegersohn Catharinas der Heldenmütigen, besuchte am 10. Juli 1548 die Blankenburg (1625 taucht erstmals der Name Greifenstein auf) und geht in seiner Beschreibung des Aufenthaltes auch auf die Brücke ein. Er vermerkt:

Die Burg Blankenburg steht stolz auf dem Gipfel eines sehr hohen Berges und bietet einen anmutigen Anblick. Auf beiden Seiten dehnen sich Weingärten aus. … Die Burg hat einen Zwinger und eine doppelte Umfassungsmauer. Sie hat auch einen Graben, der das Schloß umgiebt. Ein schreckliches Gefängnis ist darin aus dem Felsen gehauen und ein Brunnen von unglaublicher Tiefe. Um die Öffnung des Brunnens sind Fichtenlatten angebracht. … Jetzt droht die Burg überall zu verfallen und gewährt Eidechsen, Kröten und Nachtvögeln Unterschlupf. Zur Zeit der Weinernte hält sich ein Beamter aus Rudolstadt im Kelterhause auf. … In das Schloß selbst konnte man nicht hineinkommen, da die Brückenbalken durch Fäulnis zerstört waren. Wir besahen wenigstens die Lage des Schlosses. Der Türschließer erhielt ein Trinkgeld.

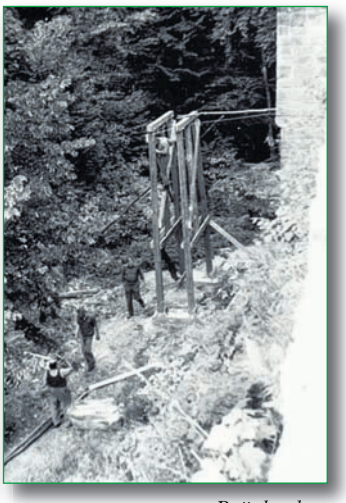
Dieser Steg wurde im 19. oder Anfang des 20. Jh. aus Derbstangen neu gebaut. Über dessen Schicksal schreibt Kurt Sesselmann, langjähriger Schulze der Burggemeinde Greifenstein, im Jahre 1954 u.a.: … *Die östlich* (an den großen Burghof - d. V.) *anschließende Vorburg ist durch einen primitiven Zaun versperrt, da die Brücke über den Graben zwischen Vorburg und Hauptburg infolge Baufälligkeit eingestürzt ist. Es soll dort einige Schwerverletzte gegeben haben. …* [4)]

zerstörte Nordwestecke

gesicherte Nordwestecke

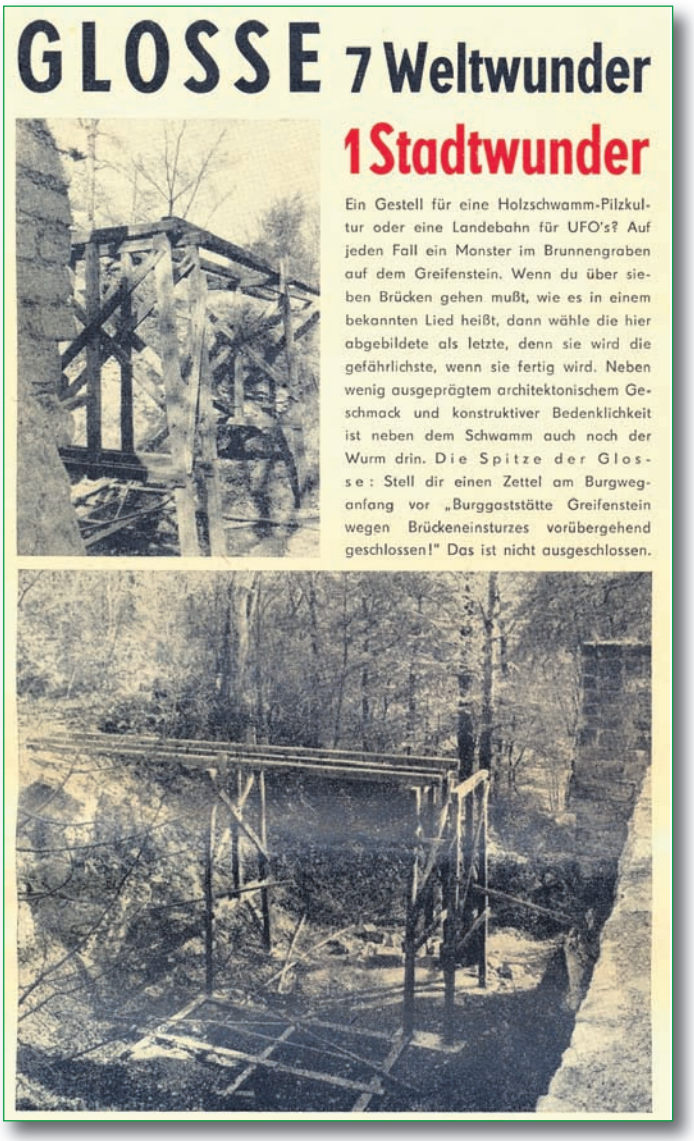
Die Lage hatte sich nicht geändert, als die Greifenstein-Freunde im Jahre 1965 ihre Pflege- und Erhaltungsarbeiten auf der Burg begannen. Das Fehlen einer direkten Verbindung von der Hauptburg aus zu den anderen Höfen war ganz schön hinderlich für die anstehenden Aufgaben. An den Bau eines Steges war zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu denken. Zunächst fehlte es am nötigen „Kleingeld“ - die Arbeitseinsätze wurden in den Anfangsjahren mit privatem Werkzeug bei eigener Verpflegung durchgeführt - und Bauholz war zudem „kontingentiert“! Das änderte sich erst, als der VEB Elektrogeräte Bad Blankenburg im Jahre 1980 die Trägerschaft über die Greifenstein-Freunde übernahm.

Pfortenbau



Brückenbau

Im Rahmen des 1978 besiegelten Kommunalvertrages begann eine Feierabendbrigade im Jahre 1981 mit der Sicherung und dem Wiederaufbau der Zwingermauer im Bereich der früheren Brückenpforte. Steinmetze rekonstruierten aus den Resten des historischen Gewändes den gotischen Bogens der Pforte und bauten diese wieder auf. Gleichzeitig begannen die Greifenstein-Freunde 1982 mit den Vorbereitungen für den Bau einer Zugbrücke über den Brunnengraben. Das Holz dafür stammte aus dem Abriss einer Cordobanger Scheune. Ein den Greifenstein-Freunden „wohlgesinnter Heimatdichter“ nutzte die Anstrengungen des Freundeskreises für eine Glosse in der Faschingszeitung Nr. 7 der Session 1983/84.



GLOSSE 7 Weltwunder

1 Stadtwunder

Ein Gestell für eine Holzschwamm-Pilzkultur oder eine Landebahn für UFO's? Auf jeden Fall ein Monster im Brunnengraben auf dem Greifenstein. Wenn du über sieben Brücken gehen mußt, wie es in einem bekannten Lied heißt, dann wähle die hier abgebildete als letzte, denn sie wird die gefährlichste, wenn sie fertig wird. Neben wenig ausgeprägtem architektonischem Geschmack und konstruktiver Bedenklichkeit ist neben dem Schwamm auch noch der Wurm drin. Die Spitze der Glosse: Stell dir einen Zettel am Burgweganfang vor „Burggaststätte Greifenstein wegen Brückeneinsturzes vorübergehend geschlossen!“ Das ist nicht ausgeschlossen.

Die Greifensteiner setzten die Arbeiten mit Hilfe des erfahrenen Zimmermanns Heinrich Danzer unbeirrt fort. Mit dem 1. Countryfest des Klubs der Werktätigen 1987 auf der Burg erlebte die geschmähte Brücke ihre Feuertaufe und trug seither tausende Besucher der weiteren zwei Countryfeste, der Burgfeste und vor allem der äußerst stark besuchten Walpurgisnächte.

Nun ist die Brücke in die Jahre gekommen und muss grundhaft erneuert werden. Doch das ist ein anderes Kapitel.

1) Otto Piper, Burgenkunde …
2) Abhang/Böschung
3) Werner Meyer, Deutsche Burgen, Schlösser und Festungen, Bindlach 1994, S. 114
4) Dieter Krause, Zwei Jubiläen …, RHH 1990, S. 195

Eine neue Brücke entsteht (Teil I)

v. Klaus Lincke

Es wurde höchste Zeit, dass die Brücke über den Brunnengraben ersetzt wird. Nachdem durch konsequentes Ansparen die finanzielle Grundlage durch den Verein geschaffen wurde, erfolgte 2007 eine Ausschreibung, worauf 3 Firmen ihre Angebote einreichten. Nach eingehender Prüfung und Beurteilung div. Reverenzobjekte, wurde Ende 2008, der Holzbau-Firma Polnau in Großliebringen der Auftrag erteilt. Inzwischen gab es mehrere Zusammenkünfte mit Herrn Polnau, wobei es hauptsächlich um Klärungen von Detailfragen ging.
Vertraglich wurde als Fertigstellungstermin, Mitte März 2009 benannt.
Die Brücke wird komplett aus Lärchenholz entstehen und in ihrer Konstruktion an die bisherige Brücke anlehnen. Lediglich in der nutzbaren Breite wird sie sich an dem Brückentor orientieren, das heißt, sie wird breiter als die alte Brücke. Auch das Geländer erhält eine andere Gestaltung und eine vorgeschriebene Höhe > 1,00 m.

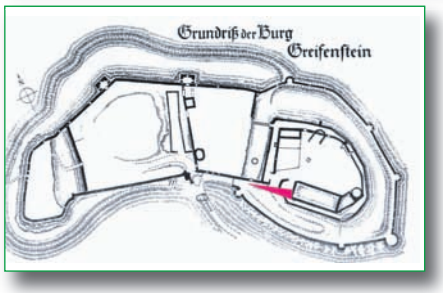
Der Bau des Arbeitsgerüstes

Am 04.02.09 begannen die Bauarbeiten mit dem Aufbau eines Arbeitsgerüstes, welches sowohl für den Abriss als auch zum Teil für den Wiederaufbau erforderlich ist. Unmittelbar danach begannen die Abrissarbeiten.

Der Zustand der alten Brückenteile belegt die dringende Notwendigkeit der Erneuerung

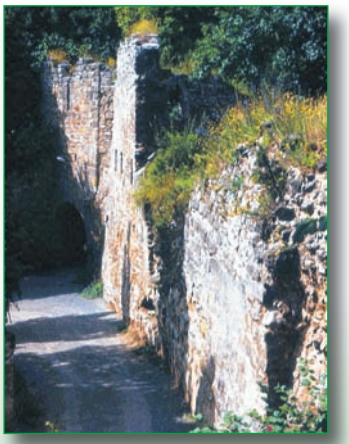
B: Die Beseitigung des Altholzes hatte der Verein übernommen.

Zeitzeugen



Lageplan mit Standort des Fotografen

Die vor dem Haupttor in Richtung des Betrachters abbiegende Fahrstraße wurde vermutlich erst im 19. Jahrhundert angelegt, um auch mit Karren die Hauptburg erreichen zu können. Dazu musste an dieser Stelle der die Hauptburg umschließende äußere Mauerring durchbrochen werden.
Anfang der 1970er Jahre erhielt die gesamte Zufahrt eine Schwarzdecke. Zuvor wurde das Niveau zwischen Brunnengrabenpforte und Haupttor teilweise bis zu einem Meter abgesenkt. Ursprünglich lag das Gelände vor der Südmauer der Vorburg noch tiefer. Bei einer Gründungsuntersuchung wurde in etwa einem Meter Tiefe unter der jetzigen Straßenoberfläche eine sauber gearbeitete, vermauerte Pforte entdeckt.
Im Rahmen eines Kommunalvertrages tätige „Feierabendbrigaden“ besserten in den 1980er Jahren die rechts im Bild erkennbare Mauer aus. Die nachfolgend genannten Maßnahmen veranlasste und finanzierte unser Verein. Das eiserne Wirtschaftstor kam im Mai 1992, das für die Falknerei errichtete Schleppdach entstand zur gleichen Zeit. Die hölzernen Flügel des Haupttores folgten 1994. Ein Steinmetzmeister setzte in den Jahren 2006/07 die Brunnengrabenpforte und das umgebende Mauerwerk instand. Diese Arbeiten sollen später in Richtung Haupttor fortgesetzt werden.



die alte Zufahrt

die neue Zufahrt

Lebensläufe – 3. Fortsetzung
Auch Gaststätten, Cafes und Hotels haben einen Lebenslauf

Von Dieter Klotz, Repros D. Klotz, AK D. Krause, redaktionelle Aufbereitung K. Lincke

Die Gaststätte „Zum Schimmel“

In der heutigen Friedrich-Ebert-Straße Nr. 26 gab es schon seit Beginn de 20. Jhd. Das Restaurant „Zum Schimmel“. Es überstand sogar den 2. Weltkrieg, denn erst kurz nach 1945 wurden die Räumlichkeiten der Gaststätte zu Wohnungen ausgebaut.
Im Branchenverzeichnis von 1905 wird ein Albert Schmidt als Besitzer und Gastwirt geführt.
Auch 1930 und später ist A. Schmidt genannt.
Leider gibt es außer dem Foto vom Haus mit unbekannten Datum und einer Aufnahme von 1921 keine Bilddokumente in meinem Archiv.

Eine Ansicht des Hauses

Der „Schimmelschmidt“ auf dem Fotoausschnitt von 1921

Das Restaurant mit der danebenliegenden Postfuhrhalterei (Hugo Krause) war eine Ausspanne der Fuhrleute, die aus oder vom Rinnetal kommend, beim „Schimmelschmidt“ ihre Pausen machten. Vielleicht kam daher auch der Name „Schimmel“?
Ein alter Bad Blankenburger Bürger kann sich noch an eine Tafel an der Tür hinter der Theke erinnern, an der tatsächlich noch „angekreidet“ wurde, wenn einem Gast einmal das Geld ausgegangen war.
Der Sohn des Albert Schmidt war mehr Musiker als Wirt und so kam es nach 1945 zu Schließung.

Die Gaststätte „Magdeburger Hof“

Vermutlich seit seiner Eröffnung um 1900 gibt es den Namen „Magdeburger Hof“ für das Lokal. Den Namen verdankt das Haus dem früher gegenüber, zwischen der jetzigen Gärtnerei Pfotenhauer sowie der Scholl-Schule gelegenen „Edelhof“. Dessen vorletzter Besitzer war ein gewisser Elias Magdeburg. Als letzter Besitzer des genannten Edelhofes bis zu seiner Zerschlagung im Jahre 1764, wird ein Georg Friedrich Cellarius und Erben angegeben, diese nur als Ergänzung.
Im Volksmund wurde und wird der Magdeburger Hof, „Ecke“ genannt und ist ein Gasthaus von großer Beliebtheit bei Fremden und Einheimischen.

Auf der gezeichneten Stadtansicht um 1850, ist das Haus in dem sich später die Gaststätte befindet, mit der Nr. 3 gekennzeichnet. Die Brücke über die Rinne ist Nr. 2

Auf dem Luftbild ist der Magdeburger Hof (Pfeil) mit dem im Bau befindlichen Saalanbau zu erkennen.

Leider gibt es aus der zeit der Kurortentwicklung nur spärlichen Hinweise auf die Betreiber oder Besitzer.
Lt. den alten Branchenverzeichnissen von 1905/1930/1933 - 1941, werden folgendes Hausbesitzer genannte: 1905 - 1930 G. Enders; 1930 - 1933 O. Schmiedeknecht;
1941 Ernst Reiner.
Gastwirte waren: 1905 G. Enders; 1930 - 1941 Ernst Reiner mit seiner Frau Rosel.
Frau Rosel Reiner war eine geborenen Schmiedeknecht. Die Reiners führten die Gaststätte noch lange Zeit weiter, bis sie von der Konsum-Genossenschaft übernommen wurde.

Silberhochzeit der Wirtsleute Rosel und Ernst Reiner, auf einem wahrscheinlich einzig existierenden Foto, welches sich als sehr schlechte Kopie in der jetzigen Gaststätte befindet

Der neue Magdeburger Hof

Jetziger Besitzer und Betreiber der Gaststätte ist die Fam. Ille. Nach aufwendigen Instandsetzungsarbeiten nach dem Hochwasser von 1981 erfolgte die Neueröffnung am 01.06.90

Das Gasthaus „Zum Anker“

Wussten Sie, dass sich einmal hier im heutigen Gebäude der Christlichen Gemeinschaft, etwa ab der zweiten Hälfte des 19. Jhd., das Gast - und Logiehaus „Zum Anker“ befand?

Der Anker in der Unteren Marktstraße

Gasthaus zum Anker
in Bad Blankenburg
i/Thüringen.
Besitzer Wilhelm Kraemer.
Empfiehlt geehrten Bade- und Geschäftsreisenden
sein wohleingerichtetes Etablissement bei prompter
Bedienung und billigen Preisen.

Eine alte Reklame von 1879 bestätigt das Vorhandensein des „Anker“ in den ersten Jahren der Kurort-entwicklung.

Der Biergarten

Gasthaus Zum Anker
Blankenburg- Schwarzatal
An der Hauptstraße gelegen
Gutes bürgerliches Haus ▫ Vorzügliche saubere Betten
Gute Küche ▫ Staubfreier Garten ▫ Elektrisches Licht
Besitzer: G. Eichmann

Eine Reklame von 1909, weist auf einen dazugehörigen“ staubfreien“ Garten hin.

In seinem kurzen Bestehen bis 1922, der Übernahme durch die Harfe - Druckerei, sind folgende Wirte bzw. Besitzer gekannt: 1879 wird ein Wilhelm Kraemer erwähnt. Danach ein Louis Munsche, Gustav und August Eichmann folgten danach. Schließlich wird G. Zorn als letzter Wirt bis 1922 angegeben, als schließlich nach 1922 das ganze Anwesen, die Harfe - Druckerei für 36.500 Mark erwarb. Am Rande bemerkt: die Harfe - Druckerei bezog 1925 ihr neues Gebäude in der Wirbacher Straße. Aus den Gaststuben wurden Arbeitsräume der Druckerei und da, wo einst der Biergarten war, wurde ein 130 qm großer Maschinensaal errichtet. Außerdem wurde das Haus aufgestockt. Die Fassade erhielt dadurch die neue Ansicht, wie sie jetzt ist.

Hotel und Pension „Greifenstein“

Am Fuße des Hausberges, von dessen Gipfel die Ruine Greifenstein grüßt und gegenüber des ehemaligen Pestfriedhofes, ließ der vormals den Ratskeller betreibende Gastwirt, Friedrich Arnold, am Ende des 19. Jhd. das Hotel-und Pensionshaus „Greifenstein“ errichten. An der Ost - Seite befand sich eine offene und überdachte Veranda.

Eine Ansichtskarte von 1906. Das Hotel noch mit der offenen Veranda. Recht vom Baum ist eine Sandsteinsäule zu sehen. Eine ähnliche steht jetzt noch am Beginn der Königseer Straße.

Etwa 1900 entstand dieses Foto, Friedrich Arnold links vor dem Laufbrunnen, der sich damals auf dem Platz an der Rinne befand. Später stand dort das Carl-Fischer- Denkmal.

Nachdem sein Sohn, Otto Arnold, das Hotel übernommen hatte, modernisierte er das Haus und baute die ehemals offenen Veranda in eine Glasveranda um. Er führte das Hotel noch längere Zeit weiter.

Hotel zum Greifenstein.
Dienstag, den 15. Juni, abends ½8 Uhr
Konzert in der neuerbauten Glas-Veranda
ausgeführt von der Rudolstädter Militärkapelle.
(Pariser Besetzung.)
— Eintritt frei. —
Von 7 Uhr an reichliche Speisekarte (Spezialität: Entenbraten und Rehrücken mit Klößen.)
Hochachtungsvoll
Otto Arnoldt. 1909.

1909 wirbt Otto Arnold in der Schwarzatalzeitung mit der neuen Glasveranda.

Jetzt hat die Volksbank Saalfeld-Rudolstadt e.G. seit Juni 1994, eine moderne und kundenfreundlichen Zweigstelle und mehrere Mietwohnungen in dem Haus.

Bad Blankenburgs künstliche Wasserläufe

Von Bernt Bley

Die Lache

Der letzte Nutzer war die Firma Franz Baumgartner (IX)

1858 siedelt sich in der „Streitau“, dem Gebiet zwischen der Schwarza und der später (1884) eingeweihten Eisenbahnstrecke nach Rudolstadt der Formenmacher Wilhelm Axt an und gründet (am heutigen Standort von EFBE) eine Pappenfabrik. Axt nutzt die Wasserkraft der Lache für seine Produktion. 1874 baut er als einer der ersten in der Region eine Dampfmaschine ein und betreibt in Zeiten mageren Wasserdargebots, seine Maschinen mit Dampfkraft an.
Um die Jahrhundertwende erwirbt die Firma Bähring & Co. Grundstück und Gebäude von Axt und beginnt mit der Produktion von Maschinen.
1915 geht der Betrieb an einen neuen Besitzer über und nennt sich nun Blankenburger Maschinenfabrik, vormals H. Bähring, Inhaber Carl Kohler jun. und produziert vorrangig Bohrmaschinen, zuletzt 5.000 Stück im Jahr. (eine davon stand noch bis Anfang der 70-iger Jahre in der Werkstatt von Schmied Krämer in Bad Blankenburg).
Kohler selbst, seit 1912 Stadtrat, wird 1923 (bis 1924) Bürgermeister von Blankenburg und Besitzer der Villa „Schöneck“.

Carl Kohler, jun.

1925 bezieht eine Thüringer Spulenfabrik GmbH, unter Geschäftsführer Max Biehl den Standort und fertigt Spulenkörper für die Textil - und Drahtindustrie.
Der Betrieb existiert jedoch nur ca. 1 Jahr und 5 Monate.
Vermutlich im Juni 1926 (Vermutlich im Juni 1926 (?) wird das ehemalige Kohlersche Grundstück (1,97 ha, davon 29,46 ar . mit Gebäuden bebaut), das damals bis an die Carl Kohler jun. Schwarza reichte, für 76.000.-Reichsmark von der Stadt angekauft.
Bereits ein Jahr später, 1927, pachtet der Elektro-Ingenieur Franz Baumgartner aus Falkenstein im Vogtland Grundstück und Gebäude, erhält mit Unterstützung der Stadt mehrere Kredite bewilligt und beginnt mit ca. 10 Arbeitskräften die Herstellung von elektrischen Heizkissen.
Am 20. Juni 1929 schließt Baumgartner mit der Stadt Bad Blankenburg einen Kaufvertrag über Grundstück und Gebäude ab. Der Kaufpreis beträgt 65.000.- Reichsmark. Im Januar 1930 wird Baumgartner als Besitzer in das Grundbuch eingetragen.
Am 9. Dezember 1930 wird die Firma Franz Baumgartner, Spezialfabrik für Heizkissen und elektrische Apparate in das Handelsregister eingetragen.
Die Anfangsbuchstaben des Inhaber-Namens, **„F“** und **„B“** sind die Basis für das Wortzeichen Efbe, das noch heute aktuelle Firmenlogo, dass Mitte der 60-iger Jahre modernisiert, international als Warenzeichen geschützt und trotz heftiger Widerstände damals übergeordneter Stellen, über die DDR-Zeit hinweg erhalten werden kann.

Die Firma produziert vorrangig Heizkissen, später geringe Stückzahlen verschiedener Haartrockner und während des zweiten Weltkrieges auch beheizte Fliegerhandschuhe, sowie beheizte Einlagen für Fliegerstiefel.
Im zweiten Weltkrieg ist Baumgartner als Fliegeroffizier an der Front. Seine Frau Erna führt den Betrieb weiter. Nach Beendigung des Krieges läuft die Produktion, wieder unter Leitung Baumgartners, wegen Rohstoffmangel nur schleppend weiter, bis Baumgartner 1946 die damalige sowjetische Besatzungszone verlässt.
Laut Kreisarchiv Rudolstadt wird am 18.Juli 1946 das Unternehmen als „herrenloser Betrieb“ klassifiziert und fällt unter die sogenannte Sequestrierung. Der Betrieb wird jedoch, im Gegensatz zu anderen sequestrierten, nicht aufgelöst sondern unter Prokura von Erna Baumgartner und einem Hans Seyfarth weitergeführt.
Im August 1952 beschlagnahmt der Rat des Kreises Rudolstadt das Vermögen der Firma, stellt es unter Treuhand und nimmt es in vorläufige Verwaltung.
Nur 6 Tage später wird der VEB Elektro-Heizgeräte-Bad Blankenburg gebildet und Rechtsträger des gesamten bilanzierten Betriebsvermögens (derzeit 86,000-DDR-Mark, einem Jahresumsatz von 314,- TDM und 30 Arbeitskräften.)
Aus diesem, damals größeren Handwerksbetrieb entwickelt sich in den über 3 Jahrzehnten bis zur Wende 1989, unter dem Logo EFBE, ein Mittelbetrieb mit einem Jahresumsatz von über 100 Mill. Mark der DDR, über 600 Beschäftigten und einem breiten Sortiment elektrischer Haushaltsgeräte ...
In der Weimarer Republik gegründet, hat die Firma das „3. Reich“, den 2. Weltkrieg und die sozialistische Planwirtschaft überstanden. Der Betrieb existiert nach der Wende, nach über 75 Jahren noch immer unter dem Firmenlogo EFBE, nun mit dem Namen Efbe Elektrogeräte GmbH unter der Leitung des neuen Inhabers Bernd Heinze und seines Sohnes Olaf, mit guten Ergebnissen weiter.

Bad Blankenburg und die Schriftsteller

Vor 15 Jahren, am 31. Januar 1994, starb im Alter von 81 Jahren der Schriftsteller Erwin Strittmatter auf dem Vorwerk Schulzenhof bei Dolgow.
Von September 1936 bis November 1945 lebte und arbeitete er in unmittelbarer Nachbarschaft, vorwiegend im Raum Saalfeld. Nach der Trennung von seiner Frau Ende 1940 zog er für wenige Monate nach Bad Blankenburg, wo er in der Unteren Mauergasse 33 bei einer Familie Bock wohnte. Zu dieser Zeit, bis zur Einziehung zur Wehrmacht 1941, ist er Chemiearbeiter in der Zellwolle Schwarza.[1)]
Erwin Strittmatter kannte und verehrt die 1877 in Blankenburg geborene Antonie Julie Friederike Marianne Schwabe, die spätere Schriftstellerin Toni Schwabe. Er setzte ihr in seinem Buch „Meine Freundin Tina Babe“ ein Denkmal.

1) siehe auch: von Goethe bis Greifenverlag, Sonderheft der Rudolstädter Heimathefte, Saalfeld 1997

Foto vom Wohnhaus

„Heliogen“ (Teil I)

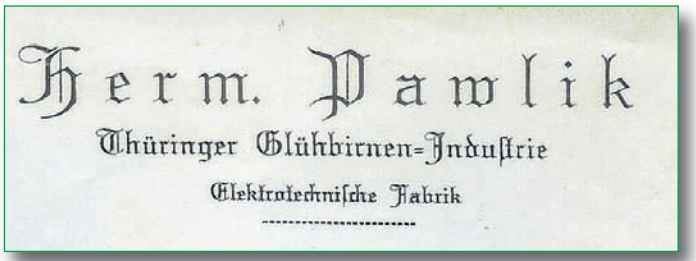
Von Volker Taubert

Eine Erfolgsgeschichte, inspiriert von technischer Innovation ihrer Zeit, eingebunden in den allumfassenden, zeitgeschichtlichen Wandel Thüringens und der Nation.

Das neue Jahrhundert:

Die Entstehungsgeschichte der Firma nach dem Ersten Weltkrieg ist eng verbunden mit dem allgemeinen Aufschwung der Wirtschaft und der steigenden Nachfrage nach technischen Konsumgütern.
Neben Bahn brechenden Entwicklungen im Automobilbau und der Luftfahrt war diese Zeit vor allem durch den Vormarsch der Elektrotechnik in der Industrie aber auch in den Privathauhalten gekennzeichnet.
Der erreichte Stand der Elektrifizierung wurde mehr und mehr Maßstab für Fortschritt und Innovation in allen Lebensbereichen.
So waren bis zur Jahrhundertwende in Thüringen, meist unter Ausnutzung der Wasserkraft bereits über 170 Klein- und Kleinstelektrizitätswerke entstanden.
Die Gasbeleuchtung wird schrittweise durch die Glühbirne aus den Haushalten verdrängt.
Die Elektrifizierung war aber noch lange nicht „flächendeckend“ und so erfreute sich die Taschenlampe - eine Lichtquelle mit eigener Energieversorgung !!!- wachsender Beliebtheit.
Es gab sogar eine Steuer für Lampen: pro Taschenlampen- Glühbirne 10Pf.

1919 - 1920 Der Journalist und Kaufmann Hermann Pawlik, vor dem Ersten Weltkrieg bereits in England als Vertreter für deutsche Schwachstromfabriken tätig, erkennt seine Chance und gründet am 01.Dezember 1919 in Königsee/ Thüringen seine eigene Firma. Mitbegründer ist sein Schwiegervater, der Porzellanfabrikant Rudolf Roehler aus Garsitz.


Herm. Pawlik
Thüringer Glühbirnen-Industrie
Elektrotechnische Fabrik

Briefkopf

Das „Heliogen-Männchen“

Porzellan als Isolator war zu dieser Zeit der gängige Werkstoff in der Elektrotechnik. So wurde der Schwiegervater bald zum wichtigsten Lieferanten bei der Herstellung von Isolationsmaterial, Lichtschaltern, Steckdosen, Lampenteilen und Porzellanapparaten.
Die Geschäfte gehen gut, man sucht für die notwendig gewordene Erweiterung bald nach geeignetem Gewerberaum und wird fündig.....

1921 - 1922 In diesem Jahr erwirbt Herr Pawlik in seiner „Wahlheimat, dem schönen gelegenen Bad Blankenburg“ das Gasthaus „Kühler Grund“ und richtet hier einen Fabrikationsbetrieb ein.
Hermann Pawlik - Elektrotechnische Fabrik - Bad Blankenburg Thüringer Wald

Mit der Elektrifizierung rückt ein neues Geschäftsfeld in den Focus der Elektrotechnik die „Drahtlose Telefonie“
Die Erfindung der Elektronenröhre -1904 - ermöglicht die drahtlose Übertragungstechnik, die Sprachübermittlung.
Bereits während des 1. Weltkrieges wurden in Deutschland praktische Versuche mit Röhrensendern und Rückkopplungs- Empfängern durchgeführt.
Die „Geburtswehen“ des neuen Mediums sind zunächst erheblich.
Mit dem Erkennen der neuen Kommunikationsmöglichkeiten, aber auch der „Gefahren“ einer unzensierten Nachrichtenübertragung für die „Innere Sicherheit“, wurde bereits 1919 der Gesetzgeber, die SPD-Reichsregierung aktiv. Anlass war der „Funkspuk“: Hatten doch am 9. November 1918 revolutionäre Arbeiter (USPD, KPD, Spartakusbund) die Zentrale des deutschen Pressenachrichtenwesens besetzt und über Funk den Sieg der radikalen Revolution in Deutschland ausgerufen.
In Deutschland wird jetzt der Betrieb von Sende- und Empfangsanlagen sowie die - „Funkhoheit“ - geregelt.
Es hat ausschließlich das Reich „Funkhoheit“ also das alleinige Recht zum Betrieb von Funk-Sende- und Empfangsanlagen. Das bedeutet Empfangsverbot von Funksendungen für Privatpersonen (nur Rundfunkstuben).
Die Deutsche Reichspost atmet auf, fürchtete sie doch um ihr Monopol für die Übertragung von Nachrichten zu verlieren. Jedoch eine kommerzielle Nutzung des neuen Mediums ist damit erst einmal ausgeschlossen.
Dennoch, die Fortschritte der Funktechnik sind nicht aufzuhalten.
Die erste Übertragung eines - Instrumentalkonzertes mit Postbeamten (!) - durch die Hauptfunkstelle Königs Wusterhausen der Deutschen Reichspost (Post- Langwellensender, 5kW - 2 700m = 111 kHz, Königswusterhausen) am 22.12.1920 war in Deutschland die Geburtsstunde des Hörrundfunks. Ab 01.02.1921 sendet man von hier ein „-regelmäßiges drahtloses„ Telephonie- Programm“

„Heliogen“ (Teil I) – Fortsetzung von Seite 11

Von Volker Taubert

1923 Der Hörrundfunk entsteigt den Kinderschuhen, weckt immer größeres Interesse in der Bevölkerung und der Rundfunk-Apparatebau vieler Firmen beginnt.
Im April steigt nun auch der Unternehmer Hermann Pawlik in das Erfolg versprechende Rundfunkgeschäft mit der Marke **„Heliogen Radio“** ein.
Nicht als Radioproduzent, deren es schon mehr als genug gab, sondern als Zubehörspezialist entwickelte man eine eigene Erzeugnislinie.
Im Juli wird das Empfangsverbot für Funksendungen für Privatpersonen aufgehoben. Die erste Privatgenehmigung wird am 31.Oktober in Berlin erteilt. Am Jahresende sind es 467 Genehmigungen, Jahresgebühr 24 RM
Ob Detektor oder Radioapparat, die Betreiber benötigten vor allem eine solide Antenne und eine sichere Erde.
Antennenlitze, Abspann- und Scheibenisolatoren, Stab- und Glockenisolatoren, Heliogen-Fix-Isolierrollen, Schlingdrahtrollen, Erdgreif-Klemmen, Erdungsstangen und Antennenbaukästen sind die neuen Verkaufsschlager.
Zum bisherigen Sortiment werden nun auch Sicherungselemente, Sicherungspatronen - Feinsicherungen -in das Programm aufgenommen.
Kaum ist das Radiogeschäft angelaufen mach der Gesetzgeber schon wieder Probleme.
Im Juli erfolgt die staatliche Begrenzung von technischen Eigenschaften für Empfangsgeräte wie - nur Mittelwelle 250 - 700 m - keine Funkwellenerzeugung - das Rückkopplungsverbot.

September: Das Reichspostministerium erlässt eine Gebührenordnung: **Bedingungen** für die Zulassung zur Herstellung und zum Vertriebe von Empfangsgerät für den Rundfunkverkehr in Deutschland - ausgenommen Bayern - vom September 1923:

- Ab September, Erhebung einer Rundfunkgebühr für die Herstellung und den Vertrieb von Empfangsgeräten für 5 Jahre:
  2 500 RM Zuschuss muss jeder Radiohersteller an die RTV zahlen.
  Dazu kommt die Prüfgebühr pro Gerät:

Detektorempfänger	2,50 RM -1924 aufgehoben-
Empfänger	6,00 RM
Verstärker	1,00 RM
Radioröhre	0,50 RM

  Die Selbstanfertigung von Empfangsgeräten ist verboten!
  Hohe Geldstrafen bei Verstößen
  Haftstrafen bis zu 6 Monate.

Die einmalige Zulassungsgebühr für den Rundfunkhändler betrug 500 RM
Und die Monatsgebühr 30 RM.
Aus diesen Finanzmitteln sollten die Aufwendungen für die Errichtung und Betreibung der Sendeanlagen bestritten werden.
Der Unterhaltungsrundfunk beginnt mit regelmäßigen Sendungen aus dem „Voxhaus“ Berlin Potsdamer Straße 4 ab 29. Oktober abends 8 - 9 Uhr täglich mit der „Funkstunde Berlin“.
Staatlicher Regulierungswahn, Verbote, hohe Besteuerung hemmten die Marktentwicklung und brachten der Radioindustrie herbe Verluste ein. Das alles hatte sich „Heliogen Radio“ sicher anders vorgestellt.

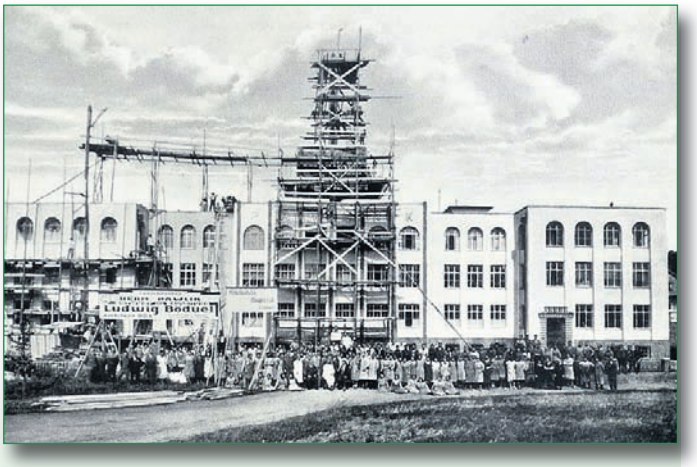
1924 Die Zeiten werden langsam besser. Es gibt bereits im Januar 1580 registrierte Rundfunkteilnehmer in Deutschland.
Erst wird die Jahres- Rundfunkgebühr auf 60 RM festgelegt und danach auf erträgliche 2 RM monatlich gesenkt. Einziges Hemmnis sind nun noch die hohen Anschaffungskosten für ein Rundfunkgerät: Ein 4-Röhren-Empfänger + Lautsprecher, Anoden- Batterie und Heiz-Akku kostet über 700 RM.
Am 04. Dezember wird die erste deutsche Funkausstellung in Berlin eröffnet.

1925 15. Mai, Gründung der „Reichs- Rundfunk- Gesellschaft“
01. September Aufhebung aller technischen Beschränkungen einschließlich der Wellenbereiche für Rundfunkempfänger.
Endlich, nun schlägt die Stunde der Radiobastler und es entsteht beim Fachhandel ein enormer Teile- Bedarf.
„Heliogen- Radio“ rüstet sein Sortiment auf, Drehkondensatoren, Spulenkörper, Röhrensockel, Kristall- Detektor, HF-Drosseln, Bandfilter, Drehknöpfe und ein Schaltersortiment wird angeboten.

1926 - 1927 Jetzt vollzog sich der Übergang vom primitiven Detektorapparat hin zum komfortablen Röhrenempfänger mit Lautsprecher.
Für den privaten Empfang wurde die Mittelwelle - 250 bis 700 m - freigegeben.
Der „Zentralsender“ des Reiches, die „Deutsche Welle GmbH Berlin“ wird am 07. Januar gegründet und am 1. September nimmt die Nachrichtenstelle des deutschen Rundfunks, der - DRADAG - (Drahtloser Dienst AG) seinen regelmäßigen Dienst auf.

1928 Wirtschaftliche Probleme belasten bei „Heliogen“ die rege Geschäftstätigkeit und es kommt zum - Geschäftsaufsichtsverfahren - Die Gläubiger werden mit 30 % ihrer Forderungen abgefunden.

1929 - 1930 Überraschend für die „Blankenburger“ errichtet Hermann Pawlik 1929 in der Bahnhofstraße ein modernes Fabrikgebäude und setzt seine Geschäftstätigkeit fort. Neues Haupterzeugnis ist der Heliogen- Blitzschutzautomat, es wird das bisherige Sortiment erweitert, besonders das Radiozubehör.

1931 Die Geschäftstätigkeit von 1930 ist erfolgreich und so wird im Frühjahr der Erweiterungsbau 1 rechts am Hauptgebäude errichtet.

1932 Nun folgt der Erweiterungsbau 2 auf der linken Seite mit einem Turm auf dem Hauptgebäude für Antennenmessungen.